

Reichspost

gelegentlich durch Fragen an Stadtfunktionäre oder Handelsleute unterrichtet. Nachdem er vom Neuen Markt Abschied genommen, dichtet er:

Ich gieng von dann, kam an den Grabn,
Wo Fleischhader jr Fleisch faul habn,
Ein Rohrlast*) inechst bey in set,
Aus dem trefflich gut Wasser get.
Schamet Wunder ober Wunder,
Ein jeder sein Fleisch het hunder,
Schaffen, selbren, rindren, schweinen . . .
Ich bat und fragt der maister einen,
Daz er mich unterrichten thet:
Wieviel es hie Fleischhader het?
Er sprach: „unser seindt yez gemainlich
Allenthalben bey sydenzig
Am Lichtensteg vnd an dem Grabn . . .“

Und der auf seine Junst stolze Meister rühmt weiter, daß seine Kameraden wöchentlich dreihundert Ochsen und mehr noch auswiegen, dazu sechshundert Rälber, tausend Schafe und hundert Schweine; doch am Freitag brächte man auf den Salzgras gar viertausend Ochsen und „junst vil viechs“. Der Hauptstandplatz der Fleischhauer war zu beiden Seiten des Lichtensteg und in dessen Umgebung (Fleischmarkt). Die Schlachtung der Tiere vollzog sich in früherer Zeit auf der von Ungarn heraufführenden Landstraße, dicht neben dem Donauström, an dessen Ufer auch die Fleisch verarbeitenden Gewerbe, wie jenes der Gerber, ihre Betriebsstätten hatten.

Beim Petersfriedhof breitete sich ein umfangreicher Geflügel- und Gemüsemarkt aus, wo jahraus und jahrein die Hausfrauen allerlei Federvieh und dazu Rüben, Kraut, Kren, Petersilie, Salat kauften. Bis in die Zeiten der Kaiserin Maria Theresia wurde der Graben vorzugsweise der „grüne Markt“ oder „grüne Kreutelmart“ genannt. Dreißig Wagen mit Eiern notiert hier Schmälzl, und nebst Hühnern, Enten und Gänsen, „gut faust kapauner“. Dicht nebenan ein zweiter Markt! Am Hof reihen sich hundert Wagen mit Brennstoffen, Heu und Stroh; nebst Gewürz ist eine schwere Menge von Krebsen hier ausgebaut, und der „Kreussenrichter“ antwortet auf die Frage des Verfassers des Lobspruches, daß hundert Fuder auf einen Tag kämen.

Wolfgang Schmälzl seht erstaunt seinen Rundgang durch Wien fort, vermerkt auf dem Judenplatz zehn Wagen mit Kastanien („Kesten“ nennt er sie) und berichtet weiter vom Fischmarkt. Die Fischhändler hatten am Hohenmarkt und in dessen Umgebung ihren Hauptbetrieb, in der Nähe stand der Fischhof, wo bis 1760 der Verkauf stattfand, die Fischerstiege führte einst zur Donau. Fischer aus Böhmen, Mähren und Ungarn brachten allerlei Lederbissen, die wir heute kaum dem Namen nach kennen. Zum Beispiel: Hausen. Herzog Rudolf IV. schickte an den päpstlichen Hof einen derartigen Wasserbewohner, ein „Novum genus piscium“, das dort größtes Erstaunen erregte; der Abt von Niederaltaich, das von der Gründungszeit der Ostmark her in der Wachau reich begütert war, befahl auf die weithin dringende Märe sofort seinem Güterverwalter zu Epitz, ihm diesen merkwürdigen Lederbissen, den er „esox“ nannte, zu liefern; doch der Beauftragte antwortete seinem Abte nach Bayern, daß er nicht dienen könne, da derlei Tiere nur in Ungarn gefangen würden. Später wurden die Hausen über Wien nach Venedig regelmäßig verhandelt. Zu Wolfgang Schmälzls Zeiten scheint ein recht schwunghaftes Geschäft mit diesen Tieren getrieben worden zu sein, denn er zählt nicht weniger als vierzehn Wagen mit jenen schmackhaften Fischen und läßt sich von einem der Verkäufer berichten, man hätte „fünfhundert“ hereingebracht, die neunhundert Zentner gewogen hätten. Dann wird uns im Lobspruch ein regelrechter Marktbericht geboten, der Magister verzeichnet genau die Zufuhren, also außer jenem Hausen:

Acht wägen schanden oft auff ein tag,
Dergleich sechs wägen gewißlich wol
Mit prattisch, hecht und larpffen voll,
Seetarpffen, seepunkel, garaus,
Zwanzig wägen, und von Behaim auß
Mit larpffen zwen und dreyßig wägen,
Auch findt man hie an den Fasttügen,
Wächsfisch, zindel, schieden, maning,
Barben, tiertl-, föhren, salmbling,
Reinanten aschn, prazen, eschling,
Schillen, al, tuch, schierlen, sprengling,
Guhen, alten, schiegerln, perschtl,
Mutteln, nebling, roteugel, krehl,
Neunaugen, stampepß, kreutterling,
Pisgurn, baddiern, gut nörling,
Auch findt einer weißfisch, sichling,
Wil hundsfisch, schnelen und frekling,
Gefangen aus dem Thonampach . . .

Die Reihe ist noch lange nicht zu Ende. Grundeln, Hechten, gefalzene Hausen, Bücklinge und andere Sorten werden aufgezählt, und die Mengen lassen sich sehen: Gleich zwölf Wagen gefalzener Hechte! . . . Der Fischgenuß bildete ehemals einen Hauptteil der menschlichen Nahrung; dies war schon eine Folge der vielen kirchlichen Fasttage. Kehrt sich eines der Klöster der strenger Richtung zu und nahm Reform an, dann vermerkt fast immer die Hauschronik, daß neue Fischteiche angelegt oder die bestehenden erweitert wurden. In Lilienfeld spiegelte sich ein Teil der alten Abtei im Forstenteich, in dem heute noch eine stattliche Zucht betrieben wird, um die Wasser der Traisen mit den sinken Edelfischen zu bevölkern; an der gegenüberliegenden Seite des Stiftes breiteten sich einst große Wasserflächen aus. Herzogenburg hatte ausgedehnte Teiche, eine künstlerische Leistung

*) Rohrlast = Röhrenbrunnen.

sind die Fischbehälter der Stiftsherren zu Kremsmünster. Die Heiligenkreuzer Mönche hatte Ungarns König in der Mitte des 13. Jahrhunderts mit reichem Grundbesitz begabt und ihnen jährlich 300 Hausen angewiesen, angeblich zur Beeinflussung der Zisterzienser, die er in sein Land ziehen wollte. Zu Ende des 15. Jahrhunderts hatten die Klosterleute jener Babenberger Stiftung um Dispens; es ging nicht mehr anders, die Enthaltensamkeit von jedem Fleischgenuß schreckte die Novizen ab. Der Orden bewilligte denn auch das Ansuchen. Ungarn stellte merkwürdig prompt die Lieferung der Hausen ein, worauf der Abt stiftlichen Besitz bei Preßburg veräußerte und aus dem Erlös Fischteiche neben dem Waldstiftkloster anlegen ließ . . .

Schmälzl führt uns am freistehenden sogenannten Brunnenhaus des Hohenmarktes, wo die Fischer am Abend „wasser findten, zu wässern“ an Nichtstätte und Narrenkötterl, wo die Ruhestörer, Nachtschwärmer, liederlichen Frauenzimmer temporär eingesperrt und vom Volke verspottet wurden, vorbei und nun zaubert er ein Stilleben auf die Leinwand: Obst aller Sorten und Wildbret. Acht Wagen mit Jägerbeute sind angerollt, zweitausend oder noch mehr Vögel brachten sie, „fakhan, feldhüner, rohrhennen“, dann aber auch nebst Rotwild und Meißter Lampe noch Wildschweine. Eine kleine Menagerie gab es — „seltsam viech, wolff, fuchs, hundt und fahen lebendig“ — auf dem alten Wildpretmarkt. In dem riesigen Gedränge, konnte man beim besten Willen nicht die Wagen zählen, die Schmalz, Gerste, Erbsen („arbayß“), Linsen („läsn“), Kürbiß, „plucher und unmurken“ (vollständige Ausdrücke, die heute noch im Gebrauche stehen), Melonen, Erdäpfel und anderes gebracht hatten. Am Hohenmarkt waren mehr die bürgerlichen Verkäufer zur Stelle, die herbeiströmenden „Bawren“ mußten nebenan in der nach ihnen benannten Straße (Bauernmarkt) sich reihen; sie boten „vil plunzen, wüß, wol hundert pachen“ feil. „Pachen“, das waren Schinken oder Speckseiten. Eine ergötzliche Historie aus Alt-Wien teilt uns mit, daß im Gewölbe des Roten Turmes eine aus Holz nachgebildete Speckseite gehangen habe, an der zu lesen gewesen sei:

Welche Frau ihren Mann oft raucht und schlägt,
Und ihn mit solchen kalten Augen zwägt,
Der soll den „Pachen“ lassen „henken“,
Ihm ist ein andrer Kirchtag zu schenken.

Wolfgang Schmälzl, der Schalk, übergeht derlei nicht. Schon in den ersten Zeilen seiner Beschreibung Wiens gedenkt er dieser Sache und dichtet zur Beschreibung des steinernen Torwartes an der Donau:

Ob jemand hie zeucht ein und auß,
Sein weib nit fürcht, sey herr im hauß,
Der mag den pachen herabnehmen,
Ist aber bißher keiner fernen.

Dort, wo die Bauern mit ihrem „Waldbiertler Geselechten“, das erst der Weltkrieg aus Wien verschwinden ließ, sich versammelt hatten, waren auch sonstige Erzeugnisse und Lebensmittel vom Lande käuflich und erhältlich, Milch, „obermilch“, „milchram“, „läh“, „stierzling“, Frischlinge, Spannsäue, Tauben — der Beweise einer verfeinerten und anspruchsvollen Lebensweise gäbe es etliche . . .

Der Magister von den Schotten gibt der Wahrheit die Ehre, er schließt den Bericht seines Besuches der Wiener Märkte von Anno dazumal mit dem von Zufriedenheit zeugenden Verslein:

„Wer das sieht, billich loben muß
Die stat hie in disem sal
Mit schnabelwaid für ander all.“

Reichl

Alt-Wiener Schnabelwaid.

Mit Wolfgang Schmälzl auf den Märkten des 16. Jahrhunderts.

Der Wiener Hans Sachs, der Schottenschulmeister Wolfgang Schmälzl, schildert in seinem „Lobspruch der hochloblichen weitberühmten küniglichen Stat Wien“ auch die Wiener Märkte in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Ein köstliches wie auch lehrreiches Bild entrollt sich vor unseren Augen; gewissenhaft und mit Humor gewürzt vermerkt der von Wien, seiner zweiten Heimat, so entzückte oberpfälzische Magister die Standorte der Märkte, den Betrieb, die Warenzufuhren und hie und da auch die Preise. Trotzdem knapp vorher der Tod reiche Ernte gehalten und eine Seuche Tausende von Menschen hinweggerafft hatte, zählte damals die Donaustadt 50.000 Einwohner, eine Großstadt ersten Ranges war sie nach ihrer Bevölkerungsziffer. So ist es denn vielleicht weniger die Genußsucht am Phäakenstrande, als die Bedeutung der Versorgungsfrage für Wien, die Wolfgang Schmälzl in seinem Lobspruch gerade in diesen Punkten sehr ausführlich sein läßt.

Der Weinbau ist, wie er dichtet, der „selige Wucher, den Gott ziert“, man pflegt ihn zu Wien ganz allgemein, und mit der Nebenpflanzung mag die Bürgerschaft nach unserer heutigen Wortgebung als Selbstversorgerin gelten. An diese Vorbemerkung reiht Schmälzl die Schilderung der Wiener Märkte zu seiner Zeit, und zwar knapp vor 1550:

Auf dem Neuen Markte, dem Schauplatz des Bäckenschupfens schon Jahrzehnte vor der Abfassung des Lobgedichtes, dort, wo auch ein bürgerlicher Getreidekasten sich erhob, der den Namen „Mehlmarkt“ hervorbrachte, drängen sich die Wagen ineinander, sie stecken förmlich einer im andern, wie Schmälzl drastisch schildert. Zu Dutzenden hatten Getreidefuhrer die massiven Stadttore passiert. Mitten im lebhaften Getriebe des Marktes stehen hier wie auf anderen Märkten „Ein pranger und ein stainen maß“, Schandsäule und Stadtmaß, „auf daß sich keiner im lauff vergesse“. Bürgermeister Hermes Schallauher hatte Pranger und Normalmaß aus Stein aufstellen lassen; seinen Namen nennt Wolfgang Schmälzl, wie er, — als pflichterfüllten Journalisten könnte man ihn bezeichnen —, auch die Namen der wichtigen Amtspersonen, so jenen des Hauptmannes der Stadthauptwache, des Brückenmeisters und andere, meldet . . .

Ganz merkwürdig ist auch die Form des Lobspruches: Der Verfasser schildert, wie er durch die Stadt sozusagen als Fremder und Neuling wandert und sich